

Geld oder Leben

Warum unser Wirtschaftssystem falsch ist

Der Kabarettist Uli Keuler erzählte in einem seiner Programme den Witz von einem Mann, der durch den Wald geht. Kommt ein Räuber mit einer Pistole, der vom Wanderer Geld oder Leben fordert. Hat der jedoch kein Geld, soll er ihn wenigstens ein Stück weit tragen, er fordert also statt des Geldes einen Teil des Lebens des Überfallenen, eben das „ein Stück weit Tragen“.

Möglicherweise steckt in der Geschichte mehr Weisheit, als man auf den ersten Blick erkennt, denn unser auf Geld ausgerichtetes Wirtschaftssystem ist für einen großen Teil der Probleme verantwortlich, auch, wenn stets betont wird, es läge nicht am Geld, sondern am Wachstum der Bevölkerung, an den Wünschen der Kunden, oder der Notwendigkeit die Betriebe zu vergrößern (Wachstum) und die Gewinne zu steigern.

Die Sehnsucht nach Wachstum wurde noch dadurch beschleunigt, dass man zur Finanzierung auf Pump überging. Das hat zur Folge, dass derjenige, die wenigsten Zinsen bezahlt, der die geliehene Summe am schnellsten zurück zahlt. Früher musste man eben so lange sparen, bis man das nötige Geld zusammen hatte, um etwas kaufen zu können. Dass auf einem endlichen Planeten die ständige Forderung nach Wachstum Unsinn ist, eben weil der Planet begrenzt ist, will man nicht wahrhaben. Aber dieses System bietet eine wunderschöne Ausrede dafür „Gier“ als menschlich und vernünftig zu erklären. Daher führt unser Wirtschaftssystem zwangsläufig in die Katastrophe, weil es den Planeten überfordert.

Dabei verhalten sich auch kommunistische Systeme ganz ähnlich, wie die so genannten kapitalistischen Systeme, was eigentlich ein Wunder zu sein scheint, da diese sich doch am Gemeineigentum und am Gemeinsinn orientieren sollten. Offenbar hat Marx doch nicht so nachhaltig gewirkt, wie man oft annimmt.

Würde man das Wirtschaften nach den Bedürfnissen der Menschen ausrichten, dann hätten wir viel weniger Konkurrenz um Marktanteile, aber viel bessere Schulen, Krankenhäuser und öffentlichen Nahverkehr, eben das, was das Leben der Menschen erleichtert und verbessert.

Nun ist es nicht so einfach das bisherige Wirtschaften zu überwinden, vor allem weil es nicht von jetzt auf gleich eingeführt wurde, sondern sich langsam entwickelte. Und es fehlt wohl weltweit an einer Wirtschaftsform, die als Ersatz taugen würde. Man müsste sie daher mühsam und auch trotz gelegentlicher Fehlern neu entwickeln. Dass es Kulturen gab, die nachhaltiger waren, sollte man als Ermutigung auffassen.

Nicht Alles müsste man neu erfinden. In der Landwirtschaft würde es vermutlich genügen zu einer Kreislaufwirtschaft zurück zu kehren, wie man sie Jahrtausende betrieb, indem man Mist und Abfälle als Dünger auf den Feldern verteilte. Zugleich wurde alles, was dort wuchs und was damit ernährt wurde, so weit als irgend möglich genutzt. Verschwendung, wie im heutigen System, gab es kaum. Aber die Entwicklung hat die Bauern zur Industrialisierung gezwungen

und damit zur Arbeitsteilung. Damit wurden diese Kreisläufe zerstört. Ferkel müssen heute vom Züchter in Süddeutschland zum Mäster in Norddeutschland transportiert werden und von dort zu den Großschlächtereien, die Tausende von Tieren am Tag schlachten. Von dort werden die Fleischstücke dann weiter in die Läden überall im Land transportiert. Tier- und Fleischtransporte in diesem Umfang gab es früher nicht, da man entweder für den Eigenbedarf eine Hofschlachtung machte, oder das Tier zum örtlichen „Schlächter“ (Metzger) brachte.

Natürlich gibt es Gebiete, die man nur durch Weidewirtschaft nutzen kann (z. B. Almen), so dass dort vor allem Tiere gezüchtet wurden, wie bei den Nomaden. Das führte dort dazu, dass am Bahnhof Gehege waren, in die man das Vieh trieb, ehe es auf Viehwagons verladen wurde. Heute werden die Tiere auf Lastautos verladen, wofür man mehr Fahrer braucht, als die Bahn Lokführer und Mitarbeiter. Aber es geht schneller so, braucht aber auch mehr Energie.

Das Beispiel zeigt, dass viele Dinge mit einander zusammen hängen und eine Änderung nicht einfach ist, selbst, wenn man nur zurück in die frühere Wirtschaftsweise wollte, denn die Flächen am Bahnhof sind längst verkauft und bebaut, wie bei manchen Stückgutbahnhöfen auch. Man müsste also ganze Ortschaften umbauen, um das Vieh an solchen Bahnhöfen wieder verladen zu können. Vermutlich verändert jede Wirtschaftsweise auch die Strukturen der Gesellschaft und der betroffenen Gemeinden. Berthold Brecht soll in den USA noch das Chicago der Schlachthöfe erlebt haben, das es heute nicht mehr gibt.

Da es sich bei der Viehzucht nur um einen Ausschnitt aus der Landwirtschaft handelt, kann man ahnen, wie kompliziert es wird, wenn man alle Bereiche berücksichtigt. Und hinzu kommen noch alle anderen Bereiche des Wirtschaftens. Es wird daher ziemlich schwierig und man muss sich vor Kurzschlüssen schützen, wie sie die Atomenergie oder die Grüne Gentechnik waren. Es gibt nichts umsonst und es gibt für Vieles keine Patentrezepte! Selbst wenn noch so viele Leute behaupten, alles sei ganz einfach, man müsse nur ihren Ideen folgen. Oft sind es Scharlatane, oder naive Menschen, die ernsthaft glauben eine Lösung für alle Probleme gefunden zu haben.

Wenn man bedenkt, dass unser Wirtschaftssystem sich vor allem auf das Geld konzentriert und auf alles, was zählbar ist, dann sollte man vielleicht nach Lösungen suchen, bei denen Beides eine geringere Rolle spielt. Die Bedürfnisse von Menschen, Pflanzen und Tier lassen sich nur schlecht in Zahlen ausdrücken. Genauso schwierig ist das Wohlergehen, das Behagen, oder Unbehagen in Zahlen auszudrücken.

Man hat zwar, als man die Schulen industrialisierte, dort versucht mit Noten Vergleichbarkeit zu erzeugen. Aber das muss für den Einzelnen noch lange nicht gerecht sein, denn dem Einen fliegt Vieles zu und der Andere muss sehr hart arbeiten, um etwas zu verstehen. Wer von Beiden hat daher mehr geleistet? Ich sah mal ein Zeugnis, in dem es hieß, wenn der Schüler sich auch nur ein bisschen mehr angestrengt hätte, wäre er hervorragend gewesen. Und mein Klassenlehrer mahnte die zwölf Schüler mit einem Notendurchschnitt besser als zwei, sie sollten die nicht verachten, die das Abitur mit 4.0 bestanden hätten, denn die hätten erkannt, wie man mit geringstem Aufwand das Nötige erreiche.

Zahlen sind so verlockend, weil sie eindeutig zu sein scheinen, weil niemand fragt, wie die Zahlen zustande kommen. Manchmal sind sie schlicht erfunden, manchmal geschätzt und in einigen wenigen Fällen sorgfältig erhoben und überprüft. Selbst die Mehrzahl der medizinischen Studien fällt bei den strengen Kriterien von Cochrane (einer Institution, die sich darum bemüht

medizinisches Wissen auf seine Belastbarkeit zu prüfen) durch und wird als weniger belastbar oder gar nicht belastbar eingestuft. Dabei geht es bei der Medizin um Gesundheit und Leben!

Die Wirtschaft dient heute dem Gelderwerb. Früher diente die Wirtschaft den Menschen und bekam als Anerkennung auch Geld, Dienste oder Rohstoffe. Eine kleine Geschichte aus der Zeit, als man noch sein Auto vor dem Haus am Straßenrand wusch, verdeutlicht den Unterschied:

Ein Junge will seinem Vater eine Freude machen und wäscht dessen Auto. Der Vater freut sich und will nun seinerseits dem Jungen eine Freude machen. Er weiß, dass der gerne ein bestimmtes Modellauto hätte. Also kauft er es und überrascht ihn damit. -

Ein anderer Junge sagt zu seinem Vater: „Gibst Du mir fünf Mark, wenn ich Dein Auto wasche?“ Der Vater stimmt zu, der Junge wäscht das Auto und geht dann mit dem Geld sich das Auto kaufen, das er schon lange haben möchte.

Das Ergebnis – ein gewaschenes Auto für den Vater, und ein Modellauto für den Jungen – ist gleich, aber der Weg dahin völlig verschieden. Im ersten Fall geht es darum Freude zu verbreiten, im zweiten um Geschäfte. Wer ist glücklicher?

Ohne in Nostalgie und die Mär von der angeblich so guten alten Zeit verfallen zu wollen, stellt sich die Frage, wie kam es zur heutigen Form des Wirtschaftens? Wo ging die persönliche Begegnung von Mensch zu Mensch verloren? Wieso verschwand die Anerkennung? Warum meint, wer Geld hat, er habe damit auch mehr Rechte erworben? Wieso meint, wer mehr Geld hat, er sei mehr wert, als jemand mit weniger Geld? Ist es nicht genau umgekehrt, dass der, der über mehr Geld verfügt, auch mehr Pflichten hat? Hat der Reichere nicht eine größere Verantwortung? Müsste der nicht besonders überlegt sein Geld ausgeben, um richtige Entwicklungen zu fördern und falsche zu bremsen?

Dass bei dieser Entwicklung auch religiöse Gründe eine Rolle spielen, sei nur gestreift: Es war der Calvinismus, der meinte, am eigenen Erfolg könne der Mensch ablesen, ob Gott mit ihm zufrieden sei. Da der in Amerika weit verbreitet war, förderte er dort das Erfolgsstreben und manchmal auch die Wohltätigkeit von Erfolgreichen. Da aber manche Menschen ziemlich selbstgerecht sind, führte das auch dazu, dass man auf weniger Erfolgreiche und Ärmere herab sah und ihnen vorwarf, sie seien ja selbst an ihrem Elend schuld, weil sie nicht brav genug seien, oder gar nicht an Gott glaubten. Also brauche man ihnen auch nicht zu helfen. Deshalb glaubt man in Amerika, dass jede und jeder durch Fleiß und Brav-sein Erfolg haben könne.

Dass es äußere Einflüsse gibt, die man nicht in der Hand hat, wird übersehen (Krankheiten, Behinderung, Krieg, Kriminalität, Wirtschafts- und Banken Krisen). Da bei uns viele Leute in der Wirtschaft in Amerika das große Vorbild sehen, ohne seine Schattenseiten zu bedenken, muss man sich nicht wundern, wenn auch bei uns Leute, die durch Cleverness viel Geld verdienen, meinen, das sei nur eine Folge ihrer Anstrengungen und ihres Fleisses. Umgekehrt beklagen oft weniger Erfolgreiche, dass die Rahmenbedingungen oder die Gesellschaft ihnen keine Chance gäbe. Realistisch betrachtet können nicht Beide zugleich recht haben, also dürfte die Wahrheit irgend wo in der Mitte liegen, so dass gute Rahmenbedingungen und eigene Leistung zusammen kommen müssen. Aber 55 Prozent der Reichen in Deutschland sind das auf Grund von Erbschaften, nicht auf Grund eigener Leistung. Der Schraubenhändler Würth beklagte vor einiger Zeit in einem Interview, dass seine Karriere zum reichen Mann und Mäzen heute nicht mehr möglich sei. Die Rahmenbedingungen sind nicht mehr so!

Bei den frühen Dampfmaschinen mussten Kinder (cockboys) immer wieder einen Hebel umlegen. Ein kluges Kerlchen fand heraus, dass er sich das sparen konnte, wenn er den Hebel mit einer Schnur mit einem anderen Bauteil verband, so dass dieses den Hebel „automatisch“ umlegte. Angeblich bekam er erst eine Ohrfeige, aber dann wurde die Idee übernommen. Das Beispiel zeigt, wie Ideen die Technik voran brachten und das Leben der Menschen erleichterten.

Aber wo wurde das bedenklich? Ich habe den Verdacht, dass das Bemühen um immer höhere Leistung irgend wo eine Grenze überschritt, die man besser nicht überschritten hätte. Wozu braucht man Personenwagen, deren Motor für einen Lastwagen oder ein Flussschiff ausreichen würden? Zum Transport eines Menschen würde ein Fahrrad, eine Rikscha oder ein PS (Pferdestärke) völlig genügen. Aber man will schneller voran kommen. Wie schnell ist für den Menschen gut und wo beginnt das fragwürdig oder sogar gefährlich zu werden?

Bei der Bahn kann man sehen, dass man höhere Geschwindigkeiten bevorzugte, um dem Flugzeug Konkurrenz zu machen, und dafür die Annehmlichkeiten des Reisens, vom Gepäckträger über Speisewagen, Schlafwagen bis hin zum Zugsekretariat (in dem man Texte diktieren konnte) abschaffte. Dafür musste man wegen der eifrigen Benutzung der Mobiltelefone nicht nur deren Signale verstärken, sondern auch WLAN anbieten und zugleich Abteile für Reisende reservieren, die ihre Ruhe haben wollen. Um schneller zu sein wurden mit großem Aufwand Schnellfahrstrecken gebaut, auf denen die ICEs mit hohen Geschwindigkeiten dahin rasen und etwa 7 Megawatt in der Stunde verbrauchen. Dass diese Strecken nicht einmal dreissig Jahre halten, bis sie saniert werden müssen, bedeutet aber auch, dass die alten Strecken als Ausweichmöglichkeit erhalten werden müssen, man also Kosten für zwei Strecken hat.

Ähnliches gilt für Autobahnen und Betonbrücken und Tunnels, die wegen des verwendeten Stahlbetons oft nur 30 Jahre halten, wenn sie nicht durch Streusalz, dicke, schwere Laster, zu viel Verkehr oder andere Einflüsse schon früher erneuert werden müssen. Häufig wurden in jüngerer Zeit auch noch zusätzliche Fahrspuren nötig, weil der Verkehr so sehr zunahm (Wozu?), dass die zwei Spuren aus der Zeit des Nationalsozialismus den Verkehr nicht mehr bewältigten. Damit wurde aber die Landschaft an vielen Stellen zerschnitten, so dass weder Fußgänger noch Tiere über weite Strecken die Straße kreuzen können. Vom Lärm und Abgasen ganz zu schweigen. Wie sang „Kraftwerk“ so richtig: „Die Fahrbahn ist ein graues Band...“

Die Menschheit muss über Jahrtausende hilfsbereit gewesen sein, um in recht kleinen Gruppen von 20 - 40 Personen überleben zu können. Vermutlich ist das auch tief in uns verwurzelt, eben weil es so wichtig war. Wann wurden die Menschen dazu gedrängt oder verführt sich als Konkurrenten zu betrachten und gegeneinander zu arbeiten? Fand das schon in frühen Kriegen statt, oder erst mit der Industrialisierung oder dem Neoliberalismus? Kriege - man sieht das weltweit - neigen dazu andere Menschen zu entwerten und umzubringen, selbst, wenn man sich überhaupt nicht kennt und nie mit einander zu tun hatte, also gar keinen Grund hat dem Anderen etwas Übles anzutun. Waren es Klimaänderungen, die Völkerwanderungen auslösten, oder waren es charismatische Führer, die ihre Macht erweitern wollten? Wie kam es dazu, dass aus Mitmenschen Feinde wurden? Vermutlich kann man das nicht nur auf eine Ursache zurück führen. Im Dreissigjährigen Krieg wurde die Religion oft vorgeschoben, um Machtinteressen durchzusetzen. Man wird daher nach den tieferen Gründen suchen müssen.

In meinem Stammlokal weise ich oft, wenn viel los ist, Gästen den Weg zur Toilette und scherze dann, das sei mein Job. Meinte kürzlich jemand: „Wenn's gut bezahlt wird.“ Dem Menschen war offenbar der Gedanke fremd, dass man andern Menschen gerne helfen könnte. Er hätte wohl auch nicht den Scherz verstanden, dass man mich den „Geschäftsführer“ nennt, weil ich den Leuten den Weg dorthin weise, wo sie – wie die Chinesen sagen - „ihrer Bequemlichkeit dienen“ oder schwäbisch „ihr Geschäft verrichten“ können.

Das Beispiel zeigt, wie schwer es werden wird aus einer auf das Geld fixierten Gesellschaft zu einer zu werden, bei der die Mitmenschen im Vordergrund stehen.

Uli Keuler weiß vermutlich sehr genau, dass der Witz nicht besonders stark ist, aber er fordert das Publikum heraus und meint: „Das üben wir jetzt! Die Saaltür bleibt zu!“ Und erzählt den Witz immer wieder. Wenn aber das Publikum schon bei den ersten Worten wiehert, ändert er die Pointe: „Geld habe ich keins“, sagt der Mann, „aber eine Armbanduhr.“ Worauf der Räuber flucht: „Scheiße, dann muss ich ja laufen!“